

**Vortrag zum Thema „Kriminalitätsprävention“
von Professor Dr. Christian Pfeiffer, ehemaliger Direktor des
Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e.V. ,
Wortprotokoll**

Meine Damen und Herren! Ich empfinde es als Ehre, vor Ihnen sprechen zu dürfen. Ich bin begeistert, dass es dieses Altenparlament gibt. In Niedersachsen sind wir noch nicht so weit. Ich werde diese Anregung mit nach Hannover nehmen, weil ich dort demnächst mit dem Parlamentspräsidenten ein Gespräch führen kann. Da werde ich einmal nachfragen, ob wir nicht nach dem Vorbild von Schleswig-Holstein ähnlich verfahren können.

Mein Thema ist Kriminalitätsprävention. Da will ich mich als Kriminologe einerseits an Erfolgen orientieren, die wir eindeutig vorzuweisen haben, aber auch Fehler aufzeigen. Ich beginne mit einer Fehlerdiagnose. Finanziert vom Bundesverband der Versicherungen konnten wir an dem von mir zu der Zeit noch geleiteten Kriminologischem Forschungsinstitut die bundesweit größte Studie zu Wohnungseinbrüchen durchführen.

Die Zahl der Wohnungseinbrüche war zuvor drastisch angewachsen. Zunächst einmal gab es im Jahr 1993 unmittelbar nach der Wende einen Höchststand. Da gab es offene Grenzen und soziale Verwerfungen, und auf einmal hatten wir den höchsten Stand von 280 Wohnungseinbrüchen auf 100.000 Einwohner. Und dann ging es auf einmal wieder zurück. Warum? – Weil die Polizei mehr Kontrollen durchführen konnte, weil die Menschen sensibler wurden, weil die sozialen Probleme schwächer wurden. Bis zum Jahr 2006 waren die Zahlen rückläufig. Seitdem hatten wir bis 2015 einen Anstieg um fast 60 %. Dann hatten wir im letzten Jahr, 2016, einen Rückgang um 10 %, ich komme noch darauf, warum das so war. Es ist ein Auf und Ab der Zahlen gewesen: Der höchste Stand direkt nach der Wende, zwischenzeitlich aber ein bedrohlicher Zuwachs.

Was uns bei unserer Forschung am meisten irritiert hat, war ein Ergebnis, das schon zum Nachdenken darüber zwingt, ob ein Rechtsstaat sich so etwas leisten kann: Von 100 angezeigten Wohnungseinbrüchen wurden von der Polizei zwar angeblich 16 aufgeklärt. Wenn man aber, um mit Helmut Kohl zu sprechen, darauf schaut, „was hinten rauskommt“, stellt man fest: Zwei Verurteilte pro 100 Anzeigen. Das heißt, 98 Einbrecher mussten keine Strafe für sich in Kauf nehmen. Sie konnten triumphierend den Erfolg genießen und wurden ermutigt, weiterzumachen. Diese Differenz von 16 % Aufklärungsquote durch die Polizei und nur 2 %, die wirklich verurteilt wurden, zeigt auch, dass die Polizei Riesenschwierigkeiten hat, obwohl sie engagiert arbeitet. Sie ist in diesem Sektor personell drastisch unterbesetzt. Sie ist technisch nicht so ausgestattet, wie man sich das wünschen mag.

Sie leistet aber gute Arbeit in der Prävention. Einen Erfolg gibt es: Früher waren von 100 Einbrüchen 75 erfolgreich. Die Täter waren in der Wohnung und haben etwas gestohlen. Zuletzt ist die Versuchsquote immerhin von 25 % auf 49 % angestiegen. Da gibt es eine gute Beratung von Handwerkern. Der Staat hat auch etwas getan: Die Bundesregierung hat die Investitionen ins Eigenheim – bessere Türen, bessere Fenster – unterstützt. Leider wurden nur Eigentümer unterstützt, nicht die Mieter, obwohl 70 % der Wohnungseinbrüche in Mietshäusern passieren. Die erhielten keine solche Unterstützung. Das halte ich für ausbaufähig. Eine Lehre, die wir

daraus für eine bessere Prävention gegen Wohnungseinbrüche ziehen können, ist von der nächsten Bundesregierung angesichts des Milliardenüberschusses, eine hohe Summe zur Verfügung zu stellen, damit auch die Mietshäuser sicherer werden.

Hier sind meistens nur die Eingangstüren gefährdet, die Fenster sind oft zu hoch. Manchmal gibt es noch die Gelegenheit, im ersten Stock über einen etwaigen Balkon einzusteigen. Da ist noch Handlungsbedarf. Steuergelder können dafür genutzt werden, nicht nur die Eigenheimbesitzer, sondern auch diejenigen, die ein größeres Mietshaus besitzen, entsprechend zu fördern.

Dies sollte ein Beispiel dafür sein, wie man aus Fehlern und Erfolgen lernen kann. Jetzt komme ich zu weiteren Punkten. Ich habe mich sehr gefreut, dass Sie von der „gefühlten Kriminalität“ gesprochen haben. Diese gefühlte Kriminalitätstemperatur unterscheidet sich drastisch von der Wirklichkeit, und zwar besonders bei älteren Menschen. Wir haben zwischen 2004 und 2014 vier Mal einen repräsentativen Querschnitt gemacht und unsere Bevölkerung gefragt, wie sie Kriminalität wahrnimmt. Die Teilnehmer der Umfrage haben einen Fragebogen bekommen, bei dem sie ankreuzen konnten, wie sich ihrer Meinung nach beispielsweise die Zahlen beim Mord verändert haben – ob sie angestiegen oder gesunken sind; oder die Jugendkriminalität, oder Wohnungseinbrüche, und so weiter. Die Teilnehmer bekamen immer die Zahlen von vor 10 Jahren. Die Befragung fand immer in der ersten Januarwoche statt, damit noch keiner wusste, was im jeweils letzten Jahr herausgekommen ist.

Dann haben wir verglichen und mussten feststellen: Je schwerer das Delikt, desto mehr überschätzten sich die Menschen. Beim Sexualmord glaubten die Menschen, dass er drastisch angestiegen sei. In Wirklichkeit ist er aber seit dem Höhepunkt 1985 um 87 % gesunken. Von ursprünglich 55 Fällen auf sieben Fälle pro Jahr. Wir fragten nach der Einschätzung bei Tötungsdelikten durch Schusswaffen. Die Einschätzung, dass Schusswaffendelikte im Vergleich zu vor zehn Jahren um das Doppelte gestiegen seien, ist grundfalsch. In Wahrheit haben wir einen Rückgang der Tötungsdelikte mit Schusswaffen seit dem Jahr 1996 um 75 %, von 626 auf 158.

Woher kommt es, dass die Mehrheit – insbesondere die alten Menschen – mit ihren Schätzungen gravierend neben der Wirklichkeit liegen? – Einfach gesagt: Je mehr Menschen ihre Zeit vor einem Fernseher verbringen, desto mehr irren sie sich bei ihrer Einschätzung der Wirklichkeit. Das Fernsehen verzerrt. Das gilt mehr als bei Zeitungen. Heute Morgen habe ich die „Kieler Nachrichten“ gelesen und mich über ein gutes Blatt für Ihre Region gefreut. Ich weiß aber, je mehr die Menschen sich dem Privatfernsehen anvertrauen, in dem Kriminalität das Thema Nummer 1 ist, und je mehr Zeit sie mit diesen Programmen verbringen, desto mehr irren sie sich in Bezug auf die Realität.

Nehmen wir die vorsätzlichen Tötungsdelikte: Hier glauben die Menschen, dass diese in den letzten zehn Jahren um 50 % zugenommen hätten. In Wirklichkeit sind sie um 31 % zurückgegangen. Warum das so ist und was wir daraus lernen können, dazu komme ich später. Jetzt erst einmal der Überblick über die Lage. Da gilt: Je schwerer eine Tat, desto stärker ist der Rückgang, den wir in den letzten zehn oder 20 Jahren erlebt haben. Die Sexualmorde, Tötungsdelikte mit Schusswaffen und vorsätzliche Tötungen im Allgemeinen, habe ich schon erwähnt. Nehmen wir die Raubdelikte: Da war der Höhepunkt 1997. Seitdem gibt es einen

drastischen Rückgang um 41 %. Nehmen wir die gefährlichen schweren Körperverletzungen. Hier gibt es einen Rückgang um 11 %. Nur die einfachen Körperverletzungen – eine Ohrfeige oder ein Fausthieb durch eine Person gegen eine andere Person – sind angestiegen. Da ist die Gewalt leicht angestiegen.

Dann gibt es noch die psychische Gewalt, die wir beispielsweise in Form von Cyber-Mobbing gegen Lehrer oder Mitschüler messen. Das ist einer der wenigen Bereiche, wo wir mit Sorgen feststellen müssen, dass die Zahlen steigen.

Dann sage ich Ihnen, wo ich sicher bin, dass wir einen Anstieg haben: Ich beginne im Oktober ein riesiges Projekt gemeinsam mit Kollegen zum Thema Cyber-Angriffe auf Unternehmen. Wir sind sicher, dass wir da einen drastischen Anstieg haben, weil diese Technik, Unternehmen anzugreifen und zu erpressen, sich erst in den letzten fünf bis zehn Jahren massiv entwickelt hat. Wir werden bei der Durchführung der größten Untersuchung, die es europaweit gibt, vom Bundeswirtschaftsministerium unterstützt.

Zurück zur Lage. Ein zweiter Satz wird Sie noch mehr überraschen: Je jünger die Altersgruppe ist, die wir in unseren Untersuchungen betrachten, desto stärker ist der Rückgang der Gewalt. 2007, vor zehn Jahren also, hatten wir polizeilich pro 100.000 Menschen einer Altersgruppe die höchsten Belastungswerte für Gewalt gemessen. Seit diesem statistischen Höhepunkt 2007, ist bei Kindern und Jugendlichen ein Rückgang zwischen 40 % und 44 % zu verzeichnen. Bei Heranwachsenden beträgt der Rückgang nur 28 %, bei jungen Erwachsenen nur noch 2 %, und die älteren Erwachsenen – na ja, hier ist es wie immer.

Oder nehmen Sie etwas, das Gewalt fördert: Massiver Alkoholkonsum, „Komatrinken“ nennen es die Fachleute. Bei Jugendlichen, den 14- bis 15-Jährigen, gibt es hier in den letzten zehn Jahren einen Rückgang um 56 %, bei den 16- bis 17-Jährigen um 20 %, bei 18- bis 21-Jährigen um 2 %. Die Erwachsenen saufen wie immer. Merkwürdig!

Ich nehme mal etwas ganz anderes, den Selbstmord: Bei den 10- bis 20-Jährigen ist seit 2002, als wir den Höhepunkt hatten, pro 100.000 Menschen ein Rückgang von 29 % zu registrieren, bei den 20- bis 30-Jährigen um 12 %. Bei den Erwachsenen gibt es nur einen kleinen Rückgang.

Gelegentlich halte ich zurzeit Vorträge unter dem Titel: Jugend 2017 – die beste, die wir je hatten? – Am Ende des Vortrages nehmen die Leute mit Erstaunen zur Kenntnis, dass es tatsächlich so ist, entgegen der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, dass wir die schlimmste Jugend aller Zeiten oder zumindest massive Probleme hätten. Das Rauchen hat am stärksten bei den jungen Menschen abgenommen, und bei den Alten am wenigsten.

Faszinierend ist auch, dass die Gewalt abgenommen hat. Das hat natürlich etwas mit der Prävention zu tun. Ich schildere Ihnen jetzt Ergebnisse einer Befragung, die wir gerade in Niedersachsen durchgeführt haben. Da ist unser Landtag zu loben: Er hat auf meinen Antrag hin 2012 etwas entschieden, das noch kein Bundesland so ermöglicht hatte. Die CDU war noch an der Macht, und ich hatte ein besonders gutes Verhältnis zum damaligen Kultusminister Bernd Althusmann, der jetzt für das Amt des Ministerpräsidenten kandidiert. Wir saßen zusammen in einem Zug, vor den sich in Selbstmordabsicht ein Mensch geworfen hatte. Er hatte leider Erfolg. Wir standen für ein paar Stunden in der Pampa und konnten nicht raus. Wir haben uns bestens verstanden und gut unterhalten. Daraus entstand die Idee, alle zwei Jahre 10.000 Jugendliche in Niedersachsen über ihr Leben zu befragen.“

Jugend zeigt, wo es hingeht. Das ist eine Art Fieberkurve der Nation. Wenn Probleme, Verhaltensweisen und Einstellungen dort nach unten gehen, dann freuen wir uns. Das war mir ein Anliegen, und wir haben diese Umfragen inzwischen dreimal durchgeführt und zweimal schon ausgewertet. Die Ergebnisse von 2013 und 2015 zusammengefasst zeigen, im Vergleich zu früher natürlich, ein Phänomen, den schon beschriebenen Rückgang der Jugendgewalt. Aber auch Diebstahl und andere Delikte haben abgenommen, auch das Saufen hat abgenommen, und vieles andere mehr. Die Gewalt an Schulen ist drastisch gesunken. All das können wir beweisen.

Aber warum? Was ist der Wirkfaktor Nummer 1? – Wir haben hier einen Wandel der elterlichen Erziehungskultur festgestellt. Dieser Wandel hat eine spannende Geschichte. Er fängt im Jahr 1978 an: Da verlieh der Börsenverein des Deutschen Buchhandels den Friedenspreis an eine Dame aus dem Ausland, die für ihr wunderbares literarisches Werk geehrt werden sollte. Nachdem sie ihre Rede eingereicht hatte, erhielt sie 14 Tage vor der Veranstaltung einen Brief: „Gnädige Frau, es tut uns sehr leid, dass wir Ihnen schreiben müssen. Diese Rede aber wäre eine Zumutung für das deutsche Volk, die dürfen Sie so nicht halten. Kommen Sie einfach nach Frankfurt, lassen Sie sich ehren, nehmen Sie Ihren Scheck entgegen und sagen Sie ein paar Dankesworte, und das wäre es.“ – Und sie antwortete: „Vielen Dank für Ihre Mitteilung, dann gebe ich in meiner Heimatstadt eine Pressekonferenz, warum ich nicht nach Frankfurt gehen werde.“ – Der Bundespräsident und die Hautevolee Deutschlands waren schon nach Frankfurt in die Paulskirche eingeladen, und dann kommt sie nicht! Was für eine Peinlichkeit, und warum? – Weil die Menschen, die es zu verantworten hatten, zu kleinkariert waren ihre Rede zu akzeptieren.

Um was ging es denn in ihrer Rede? – Es war eine fulminante Ansprache zur Abschaffung des elterlichen Züchtigungsrechts. Die Botschaft der Rede: Jedes Schlagen von Kindern zu verbieten, Liebe in den Vordergrund zu stellen. „Liebe statt Hiebe“ war ihre These, die sie zum Beispiel damit begründete, dass menschenverachtende und grausame Diktatoren ihrerseits eine furchtbare Kindheit hatten – Hitler lässt grüßen. Er hat durch seinen Vater geradezu sadistische Erziehungsmethoden erlebt.

Wer war die Dame, die dann natürlich hat reden dürfen? – Ich habe die Rede beim Autofahren gehört, als ich als junger Assistent nach Augsburg fuhr, wo ich einen Vortrag halten sollte. Es war Astrid Lindgren. Sie hatte in ihrem eigenen Land bewirkt, dass das elterliche Erziehungsrecht mit Fäusten, Schlägen und Ohrfeigen gestrichen wurde. Das hat sensationelle Auswirkungen gehabt. Schweden ist heute das Land mit der niedrigsten Gefängnisrate pro 100.000 Bürger. Es ist das Land mit dem besten Sozialdienst für alte Menschen. Pro 100.000 Menschen gerechnet hat Schweden drei- bis viermal so viele Pfleger im Altenbereich wie Deutschland. Sie geben drei- bis viermal so viel Geld aus, weil sie dem Prinzip folgen: Jeder Mensch, der ein Leben lang gearbeitet hat, egal, ob als Hausfrau, als Halbtags- oder Ganztagskraft, bekommt von der Gesellschaft zum Dank einen guten Lebensabend bereitet, unabhängig davon, wie die Kinder sich kümmern. Wer zum Beispiel behindert ist, dem wird die Wohnung umgerüstet, damit sie behindertengerecht wird und er nicht in irgendein Altenheim umziehen muss. Die Schweden geben wahnsinnig viel Geld für die alten Menschen aus. Das ist auch eine Folge davon.

Weltweit gab es eine Untersuchung: Welches Land die höchste Toleranz, welches das höchste zwischenmenschliche Vertrauen, welches die niedrigste

Fremdenfeindlichkeit hat? – Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland haben mit Abstand gewonnen. – Warum? Weil das die ersten vier Länder waren, die diese Reform durchgesetzt haben. Bei uns dauerte es 22 Jahre, bis ich im Bundestag als letzter Redner versucht habe, die Abgeordneten davon zu überzeugen, dass sie diese zivilisatorische Glanzleistung endlich vollbringen und das Schlagen von Kindern generell verbieten. In der Pause kam ein alter Freund von der CSU auf mich zu. Er sagte: Christian, es schaut schlecht aus um Dein Anliegen. Ich habe mich bei der SPD etwas umgehört. Da gibt es auch viele, die sagen, Ohrfeigen haben noch keinem geschadet. Bei uns ist es sowieso ganz schwierig. Da musst Du Dir etwas Emotionales einfallen lassen. Deine Kollegen waren bisher alle sehr akademisch.

Daraufhin habe ich eine Forschung über Senioren erwähnt. Wir hatten 7.500 ältere Menschen befragt, wie sie leben, und ob sie Opfer von Gewalt waren. – Das war das Hauptanliegen. Wir haben uns überlegt, wie man sie besser schützen kann, weil sie nicht mehr so verteidigungsfähig sind. Da gab es zum Teil schlimme Befunde. Darüber habe ich berichtet: 20 % sagten, sie führten ein schlechtes Leben. 5 % wurden geschlagen, richtig verprügelt, wurden angebrüllt, wenn sie krank waren: Hoffentlich verreckst Du bald! – Sie wurden beklaut, erpresst. Sie erlebten die Hölle auf Erden.

In dem Augenblick unterbricht mich mein Freund – wie verabredet – und sagt, bewusst mich duzend, damit seine konservativen Freunde zu mir Vertrauen fassen: Christian, was Du gerade erzählst, gehört doch nicht hierher! Das ist ja grauenhaft, das haben wir nicht gewusst, wie es den Alten zum Teil geht. Da müssen wir etwas tun, aber das ist heute nicht unser Thema! – Ich habe da gesagt: Sepp, vielen Dank für die Steilvorlage. Aus unserer Forschung ergibt sich nämlich die Wahrheit wie folgt: Jeder kriegt im Alter das, was er verdient. Wer seine Kinder prügelt, kriegt es voll zurück. Nur wenn er Glück hat, kommt er ungeschoren davon, wenn er schwach oder auf Hilfe angewiesen ist. Der wichtigere Satz ist aber der zweite: Liebe zahlt sich aus. Wir können nachweisen, dass Menschen, die ihre Kinder gewaltfrei und liebevoll großgezogen und sich um sie gekümmert haben, im Alter durch Zuwendung belohnt werden. Wir prägen unser eigenes Alter durch die Art und Weise, wie wir mit unseren Kindern umgehen.

Da gab es beklommene Gesichter in der Runde, und ich sagte: „Noch eine kleine Ergänzung, falls Sie einiges falsch gemacht haben sollten – das ist ja nur menschlich –, seien Sie zu Ihren Enkelkindern ganz liebevoll. Dadurch kann sich vielleicht doch noch die Zuwendung entwickeln, die Sie brauchen, um im Alter ein friedliches Leben führen zu können.“ Mein Schlussappell war: „Wenn Sie wollen, dass die Senioren unseres Landes ein schönes Alter haben, dann votieren Sie heute für die Abschaffung des Züchtigungsrechtes.“ Eine knappe Mehrheit hat es schließlich getan und die Auswirkungen sind fantastisch.

Ein weiteres Beispiel aus unserer Niedersachsenforschung: Wir nahmen nur solche Jugendlichen, die von beiden Eltern gewaltfrei und liebevoll erzogen wurden, und fragten sie nach ihrer Gewaltrate. In den letzten 12 Monaten waren es 4 %, die etwas Verbotenes getan hatten. Dann nahmen wir diejenigen, die Ohrfeigen und ein bisschen auf den Hintern bekommen hatten. Da waren es dann schon 9 %. Dann nahmen wir die, die viel geprügelt wurden und wenig Liebe bekommen hatten. Da waren es schon 18,8 %. Es ist überhaupt keine Frage, dass Gewalt auch Gewalt erzeugt.

Dann haben wir nach der Lebenszufriedenheit gefragt: 61,9 % der gewaltfrei und liebevoll Erzogenen waren mit ihrem Leben hochzufrieden. Diejenigen, die Ohrfeigen bekommen haben, lagen nur bei 28 %. Die dritte Gruppe: Nur 9,9 % waren mit ihrem Leben hochzufrieden. Dann die gegenteilige Geschichte, die Frage: Hast Du schon einmal ernsthaft über Selbstmord nachgedacht? – Bei der ersten Gruppe waren es 6 %, bei der zweiten Gruppe 18 % und bei der dritten Gruppe 48 %. Wir produzieren die Selbstmorde in den Familien. Man redet nur nicht darüber, wenn dann die betroffenen Eltern am Grab stehen. Es ist aber so, man kann es belegen.

Bei den jungen Menschen ist der Selbstmord um 29 % zurückgegangen, bei den Alten nur geringfügig. Die Selbstmordrate ist so stark gesunken, weil sich das elterliche Erziehungsverhalten in Deutschland drastisch gewandelt hat. 1992 haben wir zum ersten Mal mit Geldern des Bundesfamilienministeriums 15.000 Menschen über ihre Kindheit befragen dürfen. Die Ältesten hatten eine Kindheit im Dritten Reich. 20 % wurden gewaltfrei erzogen. 1975 wurden noch 75 % geschlagen. Dann kam die Rede von Astrid Lindgren. Diese Rede sorgte für Diskussionen, sie war überall im Fernsehen zu sehen, in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ nachzulesen und Diskussionsthema in Deutschland. Diese Rede hat den Wandel ausgelöst. Es dauerte 22 Jahre, aber die Debatte hat den Menschen schon bewusst gemacht, wie destruktiv es ist, Kinder zu schlagen.

Inzwischen haben wir den niedrigsten Stand des Schlagens von Kindern und gleichzeitig einen starken Rückgang des Saufens. Auch das Abbrechen der Schule ohne Abschluss ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Alles, was uns Kummer und Sorgen macht – Drogenkonsum und all das andere – ist rückläufig, seit die Kinder selbstbewusster geworden sind. Alkohol und Drogen sind eine Fluchtmöglichkeit für diejenigen, die mit ihrem Leben nicht klarkommen und sich auf irgendeine Art und Weise betäuben müssen. Wenn sie aber selbstbewusst aufwachsen, weil sie geliebt und nie geschlagen worden sind, haben sie eine ganz andere Power. Diese Jugendlichen haben es nicht nötig, in Alkohol und Drogen zu flüchten.

Es wird Sie daher nicht wundern, dass sich die Dinge in Bezug auf Sucht positiv entwickelt haben. Parallel dazu hat es aber auch andere Faktoren gegeben, beispielsweise die Jugendarbeitslosigkeit. Sie ist seit 2004 von knapp 16 % auf 6,8 % gesunken. Da haben Politik und Gesellschaft mitgewirkt. Es ist ein tolles Ergebnis, auch wenn das Ziel noch nicht erreicht ist. Immerhin, wir sind auf einem glänzenden Weg und stehen in Europa, was Jugendliche angeht, am besten da, sowohl bei der Jugendarbeitslosigkeit als auch bei der Jugendgewalt. Wir können auf das, was sich bei unseren jungen Menschen entwickelt hat, stolz sein.

Die Polizei hat einen Anteil daran. Was schreckt ab? – Nicht die harten Strafen, das ist eine Illusion. Das Risiko des Erwischt Werdens schreckt ab. Hier gibt es einen deutlichen Anstieg der Aufklärungsquoten in vielen Bereichen, gerade bei der Gewalt. Von daher sind wir eigentlich auf einem guten Kurs.

Trotzdem will ich nicht leugnen, dass es auch Probleme gibt. Ich nenne einmal die Veränderung, die es in Deutschland dadurch gegeben hat, dass unsere Grenzen geöffnet wurden, als in Ungarn die Katastrophe für jeden sichtbar wurde, Flüchtlinge dort unter Horrorbedingungen lebten und nicht wussten, wie es weitergehen soll. Die Kanzlerin hat dann entschieden: Wir öffnen die Grenzen für diese Flüchtlinge.

Ich lebte damals für ein Jahr in den USA. Es war sensationell, was ich danach erleben konnte. Ich habe in den USA viele Vorträge über die Abschaffung des elterlichen Züchtigungsrechts halten dürfen, weil dort 85 % der Väter und 65 % der Mütter der Meinung gewesen sind, jedes Kind brauche ab und zu schon einmal eine richtige Tracht Prügel. Das Ganze ist bedingt durch reaktionär-konservative, evangelikale Kreise. Das gibt es in Deutschland nur in ganz schwachem Ausmaß. Dann mussten wir feststellen: Je gläubiger die Eltern sind, desto mehr prügeln sie ihre Kinder. Inzwischen hat es sich ein wenig gebessert, seit wir das alles veröffentlicht haben.

Bei den Muslimen lag der Trend zu Gewaltanwendung in der Erziehung aber noch unter dem Niveau der evangelischen Freikirchen. In den USA ist jedoch in vielen Bundesstaaten an der Tagesordnung, was bei uns nur 0,5 % oder 1 % der Bevölkerung ausmacht. Die nahmen die Bibel tatsächlich wörtlich: „Wer seine Rute schont, der hasst seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn beizeiten.“

Das sind Sprüche aus dem Alten Testament – Christus hätte das nie gesagt. Im Alten Testament war das so verankert. Man darf das nicht wörtlich nehmen, genauso wenig, wie man als Muslim die eigenen großen Schriften wörtlich nehmen sollte.

Zurück zu den Ergebnissen. Ich nehme einmal 1998 als Ausgangspunkt, da haben wir mit unserer Jugendforschung begonnen. Die schlimmsten Gewalttäter stammten aus drei Gruppen: Aussiedler aus Russland, Türken und die aus Jugoslawien gekommen Flüchtlinge. Die Untersuchung bezieht sich immer auf Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren. Die waren dreimal so oft gewalttätig wie die Einheimischen, und sie wurden drei- bis viermal so oft zu Hause geprügelt. Es war eine importierte Machokultur, die nach Deutschland gekommen war.

Dann gibt es etwas Faszinierendes. Ich nehme als Beispiel Hannover. 41 % der türkischstämmigen Jugendlichen begrüßten im Jahr 1998 die Machokultur in all ihren Facetten. Wir hatten acht Statements. Das erste lautete: Der Mann ist das Oberhaupt der Familie, alle haben zu gehorchen. 41 % der männlichen Türken haben gesagt, dass sie dem zustimmen. Oder: Ein richtiger Mann schlägt sofort zu, wenn er beleidigt wird, sonst ist er ein Schwächling, und so weiter. Es waren acht Statements, die uns bewiesen haben, dass wir eine importierte Machokultur haben. Dann habe ich darüber in Göttingen im Audimax der Universität vor Tausend Menschen einen Vortrag gehalten. Es kommt ein Zuhörer auf mich zu, ich erkenne an der Kleidung schon, jetzt werde ich Schimpfe kriegen. Es war ein Imam der dortigen Moschee. Er kommt und sagt – in perfektem Deutsch: Herr Professor Pfeiffer, das war eine eindrucksvolle Rede. Ich würde Sie gern einladen, bei mir in der Moschee einen Vortrag zu halten zum Thema Import türkischer Machokultur nach Deutschland, und wie wir diese überwinden können.

Dort habe ich eine Debatte erlebt, bei der ich gar nicht die Zielscheibe war. Er hat gesagt: „Sie halten Ihre Rede, und dann schauen Sie was läuft. Die Frauen sind genauso wie die Männer dabei.“ Die Moschee war rappellvoll. Ich habe die Frauen gebeten, zur Versöhnung anschließend etwas zu kochen, damit wir zusammensitzen können und uns nach dem deftigen Streit, den es sicherlich geben würde, wieder zu verständigen. Dann debattierten sie miteinander über „Pascha Kültür“ – das ist der türkische Begriff für Machokultur. Es lief über eine Stunde lang. Ich habe nur zugeschaut. Dann gab es das Versöhnungessen.

Gibt es heute noch solche Imame? – Leider gibt es ein Problem. Ich schildere Ihnen, was mir ein türkischer Freund letzte Woche am Telefon erzählte: Herr Pfeiffer, ich muss Ihnen etwas schildern, ich bin ganz betroffen und immer noch wütend. Wir kriegen einen neuen Imam – die werden ja einfach ausgetauscht, wenn die Religionsbehörde das so will. Diese Behörde ist neuerdings in der Staatskanzlei von Herrn Erdogan angesiedelt und strikt auf seinem Kurs. Der neue Imam kommt in die Moschee und sagt: Ich darf Sie als erstes von unserem Vater und Bruder, Recep Tayyip Erdogan, unserem Präsidenten, der ein offenes Herz für Sie alle hat, herzlich grüßen. Er hat wunderbar dazu beigetragen, dass der Islam endlich die gebührende Rolle in unserer wunderbaren Türkei spielen kann. Er wird immer sein Herz für Sie öffnen, wenn Sie Probleme haben. Dann habe er angefangen, nur noch patriotischen Nationalismus über die Türkei zu verbreiten. Das war die erste Rede, mit der er klar gemacht hat, wo er steht.

Wir sehen diese Entwicklung mit Sorge. Damit bin ich bei den Sorgen und Problemen, an denen wir arbeiten müssen, angekommen. Wir haben 2007 oder 2008 45.000 Deutsche befragt. Es war eine repräsentative Umfrage der Jugendlichen in Deutschland. Die Frage war: Wie steht es um den Zusammenhang von Glauben und dem Verankert sein hier im Lande. Das war für die Migranten wichtig. Es zeigte sich, diejenigen, die selten in die Moschee gehen, waren zu 49 % gefühlte Deutsche. Sie waren zu 85 % bei uns geboren. Die Gläubigen, die manchmal in die Moschee gehen, waren es zu 30 %, und die sehr Gläubigen zu 15 % – obwohl auch sie zu 85 % in Deutschland geboren wurden. Da kommt man schon ins Grübeln. Die letzten Ergebnisse aus Niedersachsen aber alarmieren. Bei den etwas Gläubigen sind es inzwischen zwei Drittel, die sich als Deutsche fühlen. Die sind inzwischen zu 95 % in Deutschland geboren. Bei den Hochgläubigen fühlen sich nur noch 11 % so. Sie entfremden sich unserer Kultur immer mehr. Ich nehme wahr: Je öfter Jugendliche Moscheen besuchen, umso weniger identifizieren sie sich mit uns.

Wir haben auch zum ersten Mal die Feindschaft gegen Deutschland gemessen. Es kommt leider heraus, dass ein beachtlicher Anteil ziemliche Animositäten gegen Deutschland hat. Da wird dann Deutschland kritisiert, weil wir die türkischen Politiker nicht reden lassen. Da darf man sich nicht wundern, wie die Dinge sich entwickeln. Ich fordere also: Wir müssen mit den Muslimen in einen Dialog treten, denn die Mehrheit ist nicht so gepolt. Wir müssen sie zum Gespräch einladen. Die Forschungsergebnisse sind noch nicht veröffentlicht. Das ist aber unser Ziel. In Verbindung mit der Flüchtlingswelle macht es uns Sorgen. Eines muss man nüchtern betrachten: Die große Mehrheit der Flüchtlinge kommt aus Kulturen mit männlicher Dominanz. Die haben wir mit Erfolg überwunden. Von 41 % auf 10 % in Hannover – wie kommt denn das? Die Gewalttaten der Türken sind von 32 % auf 12 % gesunken. In Hannover gab es also einen riesigen Präventionserfolg. Woher kam er? – Auch durch die Bürger.

Ich hatte gemeinsam mit einem Buchhändler einen Verein – Mentor e.V. – gegründet. Finanziert haben wir ihn über die Körper-Stiftung. Jeder Türkischstämmige, aus Russland Kommende und jedes jugoslawische Flüchtlingskind hat dort schon damals kostenlos Nachhilfe erhalten. Inzwischen wird der Verein in ca. hundert Städten in Deutschland von Herrn Rossmann finanziert, dem die Rossmann-Drogeriekette gehört. Er macht sehr viel Gemeinnütziges.

Wir sehen: Bildung ist ein zentraler Ansatz für Integration. Als wir mit der Forschung begonnen haben, gingen 50 % der entsprechenden Jugendlichen auf die Sonder-

oder Hauptschule. Inzwischen sind es nur noch 15 %. 85 % der in Hannover lebenden türkischstämmigen Jugendlichen machen Abitur oder Realschulabschluss. Dann kommen sie natürlich wunderbar in unserer Gesellschaft zurecht und integrieren sich. Bildung ist der Ansatz. Die Bürger können dazu beitragen, wenn sie das machen, was sich in Hannover so glänzend bewährt hat: Sich organisieren und selbst Zeit in die Kinder zu investieren. Das ist bei den Flüchtlingen besonders wichtig.

Jetzt ein letzter Punkt. Die Gewalt- und Gesamtkriminalität bei Flüchtlingen. Es darf nicht verschwiegen werden, dass wir da ein Problem haben. Wir haben 1,2 Millionen Menschen hereinbekommen, die zunächst ganz überwiegend unsere Sprache nicht sprechen und dann mit dem Rücken an der Wand stehen, traumatische Erlebnisse verkraften müssen. Nach Krieg und Flucht sind sie hier gelandet und erst einmal zur Passivität verurteilt, weil sie nicht arbeiten dürfen, selbst wenn sie können. Dann registrieren wir als Fieberkurve die Gewalttaten.

Jetzt kommt die erste Einschränkung. Bei den intensiven Forschungen, die wir seit 30 Jahren unternehmen, fragen wir die Opfer von Gewalt: Hast Du Anzeige erstattet? – Und wir merken, das hängt sehr davon ab, wie die soziale Beziehung zwischen Täter und Opfer ist. Je näher einem der Täter steht, desto weniger wird er angezeigt. Am wenigsten werden Täter aus dem familiären Umfeld angezeigt, am häufigsten natürlich Fremde. Jetzt sage ich es einmal so: Wenn Max gegen Moritz gewalttätig geworden ist, liegt die Anzeigequote im Durchschnitt bei 13 % bis 14 %. Heißt aber der Täter Mehmet, sind es schon 27 %. Wenn Anna von Max vergewaltigt oder sexuell genötigt wurde, ist die Anzeigequote 18 %. Heißt der Täter Igor, steigt die Rate auf 44 %. Das heißt: Die Gewaltkriminalität, die von Flüchtlingen ausgeht, wird durch die erhöhte Anzeigebereitschaft doppelt so gut sichtbar. Das ist weltweit so. Es sind nicht wir bösen Deutschen, die etwas gegen die Fremden haben. Überall gilt: Der Fremde ist immer bedrohlicher. Wenn zwei Bayern sich auf dem heute beginnenden Oktoberfest die Köpfe gegenseitig mit einem Bierseidel polieren, so wird das nicht angezeigt, sondern man regelt es untereinander. Wenn aber ein erkennbar Fremder so etwas macht, holt man doch die Polizei. Das ist der erste Punkt, der relativierend wirkt.

Zweitens. 2014 – vor der Flüchtlingswelle – hatten wir insgesamt 9 % 14- bis 30-Jährige Männer bei uns. Die waren für die Hälfte aller Gewalttaten verantwortlich, die die Polizei registriert hatte. Das gefährlichste in jedem Volk sind die jungen Männer.

Der Anteil bei den Migrantinnen, die aus Nordafrika kommen, liegt bei 40 %. Es ist klar, dass die sich anders verhalten, wenn das weibliche Element fehlt, das zivilisierend und ausgleichend wirkt. Im Augenblick verstehe ich gut, dass die Politik dort zurückhaltend ist. Wenn es aber später einmal möglich ist, es zu berücksichtigen, sollte man wissen: Familiennachzug ist ein Akt der Kriminalprävention.

Drittens. Es gibt riesige Unterschiede zwischen den Flüchtlingsgruppen. Diejenigen, die aus Syrien oder dem Irak kommen und eine Chance haben, hier bleiben zu dürfen, verhalten sich angepasst und brav. Polizeiliche Untersuchungen zeigen, dass sie manchmal sogar braver als die Deutschen sind. Der Polizeipräsident in Braunschweig hat eine solche Untersuchung durchgeführt. Völlig anders ist es bei denjenigen, denen wir klar sagen müssen: Ihr wart nicht gemeint mit der Willkommenskultur. Bei euch zuhause gibt es keine Verfolgung und ihr seid unserer Einschätzung nach nicht asylberechtigt – Nordafrikaner als Beispiel. Die sind doch

total frustriert. Sie können hier nicht arbeiten, bekommen keine Arbeitserlaubnis. Sie können nur schwarzarbeiten oder kriminell werden und sich in der Zwischenzeit irgendwie über Wasser halten. Das ist ein schwieriges Leben.

Ich komme zu meinen abschließenden Präventionsvorschlägen in diesem Bereich: Diejenigen, denen wir eine Perspektive eröffnen, weil sie echte Kriegsflüchtlinge sind, sollten wir mit aller Macht Sprachkurse ermöglichen, Können vermitteln und ihre Bildungsabschlüsse anerkennen, damit sie das, was sie bisher im Leben gelernt haben, hier anwenden können. Da können wir besser werden. Im Großen und Ganzen läuft es aber gut. Das große Problem sind diejenigen, denen wir klar gesagt haben: Euch wollen wir nicht. Ausweisung? – Das war ein großes Thema in den Debatten der letzten Wochen. Das ist sehr teuer sowie extrem mühsam und geht nur langsam voran, weil jeder seinen Einspruch einlegt. Und schließlich kommt es zu einem Verwaltungsgerichtsverfahren. Das ist ein mühsamer und teurer Weg.

Ich setze auf eine Alternative: Freiwillige Rückkehr. Bayern ist dort ganz gut. Bayern hat in meinen Augen die beste Flüchtlingsbetreuung, weil sie sehr stark die Bürger wachrütteln konnten und viel Geld investiert haben. Auch in Bayern steigt der Anteil derer, die freiwillig zurückkehren, drastisch an. Rheinland-Pfalz ist das Bundesland Nummer 1. Die haben am besten und am frühesten angefangen. Denn der entscheidende Punkt ist nicht, den Flüchtlingen Geld zu geben dafür, dass sie freiwillig zurückkehren, sondern dass man ihnen Fähigkeiten vermittelt, dass die Sprachkurse auch für diese Gruppen geöffnet werden, damit sie die Chance haben, zum Beispiel in Marokko in einem Café Deutsche zu bedienen mit den paar Brocken Deutsch, die sie bei uns gelernt haben, oder ihnen Vorteile zu verschaffen mit einem Computerkurs oder technisch-handwerklichem Wissen, das sie hier erlangen konnten.

Wir sollten ihnen die Möglichkeit geben, erhobenen Hauptes nach Hause zu gehen. Wenn das gelingt, ist das pure Kriminalprävention, weil es für Deutschland einen Risikofaktor darstellt, diese Menschen hier zu haben. Da muss man aktiv werden. Die Ausreise wird manchmal unvermeidbar sein – erst recht, wenn die entsprechenden Menschen Straftaten begangen haben. Es entspricht auch meinem Verständnis, dass Menschen, die Straftaten begehen und keinen Anspruch auf Asyl haben, nach Afghanistan ausgewiesen werden. Da bin ich nicht so kritisch, wie es im politischen Bereich gerade debattiert wird. Es wird aber nicht klappen, die anderen Afghanen – es sind immerhin 100.000 – alle auszuweisen. Das Land ist noch in Unruhe und Krieg. Von daher meine ich: Die freiwillige Rückkehr ist Kriminalprävention.

Dann haben wir die 45.000 jungen Menschen, die als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge gekommen sind. Da gibt es ein Risiko: Wir betreuen sie ordentlich, und dann werden sie 18 alt und fallen ins Nichts, weil plötzlich die Wohnung, die ja nur für Jugendliche da ist, nicht mehr zur Verfügung steht. Dann ist der Platz, wo sie ein Praktikum machen können, nicht mehr für sie da, da bricht alles zusammen. Wir haben in Niedersachsen eine große Recherche gemacht. Es ist nicht daran gedacht worden, dass wir eine Übergangsregelung brauchen, weil sie keine Familien haben. Es ist in meinen Augen deswegen pure Kriminalprävention, wenn jedes Land und jede Kommune kritisch schaut: Was machen wir eigentlich mit den 18-Jährigen, wenn die gute Betreuung, die es für die unter 18-Jährigen jetzt überwiegend gibt, wegfällt, woraus Kriminalitätsrisiken entstehen? Wir haben in Niedersachsen Beispiele, an denen wir dies untersucht haben.

Das sind in meinen Augen die Wege, die wir einschlagen müssen: Integration hoch drei – warum? – 100 einheimische Deutsche haben nur noch 67 Kinder und können mit 48 oder 49 Enkeln rechnen. Glauben Sie ernsthaft, dass 68 Enkel diesen Betrieb Deutschland, so wie wir ihn brauchen und gewohnt sind, am Laufen halten? – Nein, wir sind auf Gedeih und Verderb auf Einwanderung angewiesen. – Dann aber bitte eine Einwanderung mit Einwanderungsgesetz, das dazu führt, dass die Leute an den deutschen Botschaften und nicht bei uns an den Grenzpfählen Schlange stehen. Sie sollen einen Antrag stellen, so wie man ihn in Kanada beantragt, Kanadier zu werden. Es muss so sein, dass wir sagen können: Die können wir für unsere Wirtschaft wirklich gebrauchen.

Das ist der Effekt eines Einwanderungsgesetzes. Es ist Ansporn für die hier lebenden Flüchtlinge, Kanada macht es so. Die sagen, wenn sie drei Jahre hier sind und wunderbar Englisch – in Québec Französisch – gelernt haben, können sie die kanadische Staatsangehörigkeit erlangen, aber: Strengen sie sich an, wir belohnen ihr Wohlverhalten und ihr engagiertes Leben, wenn sie mitmachen, dann werden sie auch die Staatsangehörigkeit erhalten. Ein solches Gesetz ist Kriminalprävention. Von daher meine ich, dass wir gut beraten sind, wenn wir sehr viel Geld von unserem riesigen Überschuss, den wir auf Bundes- und Landesebene inzwischen haben, in die Integration von Flüchtlingen stecken. Ich gehe aber davon aus, dass die Hälfte uns ohnehin wieder verlassen wird, wenn zuhause Frieden eingekehrt sein wird. Das ist jetzt schon beim Irak so und es wird sich verstärken. Das war auch bei Jugoslawien so. – Vielen Dank für Ihr Zuhören.